

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 36 (1869)

Artikel: Beilage III : ueber Fortbildungskurse der Volksschullehrer
Autor: Stüssi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Fortbildungskurse der Volksschullehrer. (Proposition des Herrn Stühi).

Im Gebiet des Geisteslebens, wie in dem der materiellen Thätigkeiten, enthält jeder wahre Erfolg in sich die Keime zu neuen Anregungen und Verbesserungen und wir können jeden wahren Fortschritt daran erkennen, daß er nicht bloß die Grenzen der Erkenntniß erweitert, sondern auch neue Perspektiven eröffnet in bisher unbekannte Gebiete und dadurch das Bedürfniß gesteigerter Thätigkeit deutlich fühlbar macht. Ich möchte hier an das Wort Schillers vom Fluch der bösen That erinnern, dasselbe umkehren und sagen: das ist der Segen der guten, fortgeschrittenen That, daß sie fortzeugend neue Verbesserungen und Fortschritte veranlaßt. So in der Wissenschaft, in der Kunst, in dem Gebiete der materiellen Bestrebungen und so auch in demjenigen der Volksbildung. Welch' schöne Reihe fruchtbare Anregungen seit dem großen Vorschritt der denkwürdigen Dreißigerjahre! Unsere damals gegründete Volksschule hat eine reiche innere und äußere Ausbildung erhalten und während man auf der einen Seite bemüht war, auf den untern Stufen gründlicher und tiefer zu bauen, gingen andere Bestrebungen dahin, nach oben auszubilden, zu ergänzen und weiter zu bauen. Aber Niemand wird läugnen können, und wir selbst am allerwenigsten werden bestreiten wollen, daß in mehr als einem Gebiet noch kaum der Anfang einer gedeihlichen Entwicklung gemacht ist, daß in mehr als einer Richtung die rechten Wege noch nicht erkannt, allgemein anerkannt und eingeschlagen werden. Fragen wir uns, ob denn auch in allen Zweigen des Wissens und Könnens die Endziele richtig gesteckt und auch wirklich erreicht werden, so treffen wir da so viel Unklarheit und Unsicherheit, daß wir uns nur zu erneuter Untersuchung und Thätigkeit angespornt fühlen können. Sodann tritt in neuester Zeit immer entschiedener die Forderung auf, die Schule solle sich mehr als bisher um das praktische Leben und seine Bedürfnisse kümmern. Endlich stehen wir an der Schwelle einer neuen Entwicklung, insbesondere der höhern Volksschule, auf welche die soeben vollendete Verfassungsrevision einen mächtigen, jetzt noch nicht ganz zu ermessenden Einfluß ausüben wird. Ob da neue Lehrgegenstände in den Kreis der Volksschule treten, ob höhere Partien einzelner Fächer herbeigezogen werden, wird die nächste Zukunft lehren, ich glaube die Frage bejahen

zu müssen und berufe mich dießfalls auf die Vorschläge die in vorleßter Synode gemacht wurden. —

Wir wollen alle Schritte freudig begrüßen, die dahin zielen, den je länger, je stärker aufstrebenden Bildungsbedürfnissen unseres Volkes Befriedigung zu gewähren und wann der Kantonsrath durch ein revidirtes Schulgesetz der Volksschule neue Aufgaben zuweisen sollte, so wollen wir dieß willkommen heißen als eine Gewähr dafür, daß die idealen Ziele, für die wir einstehen, auch unter der neuen demokratischen Verfassung nicht aus dem Auge gelassen werden wollen. Aber bedenken wir wohl, daß damit uns Lehrern wieder neue schwere Lasten zugethieilt werden müssen. Sind wir wissenschaftlich befähigt, sie zu tragen und zu bewältigen? Ich glaube sagen zu dürfen, daß die zürcherische Lehrerschaft auf der Höhe ihrer Aufgabe steht und daß sie im Allgemeinen auch den gesteigerten Anforderungen zu genügen vermag. Wenn wir aber im Einzelnen uns näher umsehen, so müssen wir anerkennen und wollen nur ehrlich und offen gestehen, daß unser Wissen und Können in vielen Punkten Lücken und Blößen zeigt, die zwar ein gerechter Kritiker entschuldbar finden, deren Ausfüllung und Deckung er aber doch dringend fordern muß. Wir Lehrer haben unsere Bildung vor 10—20 und mehr Jahren im Seminar geholt. In der Gegenwart aber, die in den wissenschaftlichen sowohl als in den praktischen Gebieten so rasch vorschreitet, kann das, was damals und zu irgend einer Zeit gut war, jetzt nicht mehr genügen. Von dem Seminar darf zudem nicht gefordert werden, daß es die für die höhern Stufen der Volksschule erforderliche wissenschaftliche Bildung in hinreichender Gediegenheit biete, ohne dabei die pädagogische Seite seiner Aufgabe allzusehr in den Hintergrund zu drängen. — Und selbst die wissenschaftliche Bildung eines Lehrers, der außer dem Seminar noch die zur Weiterbildung gewöhnlich benutzten Anstalten am Polytechnikum und in der französischen Schweiz genossen hat, für eine gegebene Zeit als vollkommen vorausgesetzt, muß dieser Lehrer doch bald zurückbleiben, wenn er ins praktische Leben getreten, alle seine Kraft der Pflichterfüllung im schweren Amte widmen muß. Ohne besondere Anstrengung wird es nur Wenigen gelingen, auch nur mit den wichtigsten Fortschritten sich vertraut zu machen und doch sollten Alle mehr oder weniger Schritt halten. Es fällt der Selbstthätigkeit des Lehrers eine große Aufgabe zu, die bei allem Eifer und aller Wärme nicht voll gelöst werden kann, weil es den Lehrern an den hiezu geeigneten Mitteln und an Zeit gebreicht.

Der auf sich selbst angewiesene Lehrer bleibt zurück und sei er noch so thätig. Es fehlt der anregende, belebende und regulirende Einfluß

von den Quellen der Wissenschaft, es fehlt die Leitung auf die richtigsten und besten Wege, es fehlt die Reibung mit fortgeschrittenen Geistern. Insbesondere dem Lehrer auf der Landschaft sind die wirksamsten und förderlichsten Bildungsmittel nur sehr schwer oder gar nicht zugänglich, weil sie in der Hauptstadt konzentriert sind. Von denselben getrennt muß auch der lebendigste und strebsamste Geist endlich erschlaffen. Dann kommt im unausweichlichen Gefolge des abgeschlossenen Selbststudiums jene Einseitigkeit, die nur sich für vollkommen hält und nur die eigene Meinung als die richtige anzuschauen vermag. Oder der Einsame verbohrt sich in einzelne Lieblingsfächer, verliert den Überblick und es fehlt an allseitiger harmonischer Fortbildung aller Richtungen, die allein die wahre Bildung bedingt. Mit einem Worte, das Selbststudium vermag nicht, den Lehrer auf der Höhe seiner Aufgabe zu erhalten. Es muß ihm ein neues Bildungsmittel geboten werden, ein Bildungsmittel, das ihm aufzeigt, was die Gegenwart in jedem Wissensgebiet neu geschaffen und gefunden, und was sie auch von ihm zu verlangen berechtigt ist, ein Bildungsmittel, der sein Interesse neu belebt, seiner Spannkraft neuen Aufschwung gibt. Freilich ist ein solches Bildungsmittel ein Ideal, das von der einen Seite kaum Allen geboten werden dürfte und auf der andern von Allen weder angenommen werden könnte, noch angenommen werden wollte. Ist die wissenschaftliche Fortbildung im praktischen Berufsleben mehr Sache des freien Willens und nur theilweise anerkannte Nothwendigkeit, so braucht auch jenes Mittel kein allgemeines zu sein, nicht für Alle, sondern nur für Freiwillige organisiert zu werden, immerhin dann so, daß diese Freiwilligen dann Alles finden können, was sie für sich wünschen und was sie für sich zu bedürfen glauben. In dem Sinne halte ich die Fortbildungskurse für das beste zur Zeit mögliche Weiterbildungsmittel für Lehrer.

Die Turnkurse eröffneten den Reigen, indem sie einer großen Zahl Lehrer ein bisher nur theilweise bekanntes Gebiet erschlossen. Die Zeichnungs- und Gesangskurse folgten, und diese letztern besonders haben die Zeitgemäßheit solcher Kurse auch für andere Gebiete am schlagendsten dargethan.

Ich will da frei und offen ein Bekenntniß ablegen, in das wohl die meisten meiner Kollegen mit einstimmen müssen. Wir haben uns bisher für Hebung des Volksgesanges viele Mühe gegeben, wir haben Männer- und gemischte Chöre geleitet, theils weil diese Vereine, hauptsächlich die auf dem Lande, mit Bezug auf Gesangleitung fast ausschließlich auf uns angewiesen waren, und wir die moralische Verbindlichkeit fühlten, uns auch dieser Aufgabe zu widmen, theils auch, weil viele Lehrer Lust und

Liebe zum Gesang hatten und gerne die diesfälligen Pflichten übernahmen. Wir haben uns unserer Leistungen gefreut und sind darauf stolz gewesen, und haben dabei in aller Unschuld die ersten Forderungen, die erfüllt werden müssen, wenn der Gesang schön genannt werden soll, nicht anerkannt und nicht berücksichtigt, wie haben die Grundsätze einer ächten und vollkommenen Gesangesbildung nicht gekannt und nicht beobachtet. Niemand wird uns hiefür einen Vorwurf machen wollen. Wenn und wo sind wir auf jene Grundsätze aufmerksam gemacht worden? Wer hat uns das Richtigste gelehrt? Wir haben im Seminar richtig singen und treffen gelernt. Wir studirten den Bau der Takt- und Tonarten, hörten Akkordenlehre, sangen im Chore. Was das Seminar mit Bezug auf richtiges Treffen und Ausbildung des musikalischen Gehörs leistete, muß unbedingt anerkannt werden, dagegen wurde nichts gethan für Tonbildung und Vortrag und von Gesangleitung war nicht die Rede. Dessenungeachtet halte ich einen diesfälligen, an die Adresse des Seminars gerichteten Vorwurf für ungerecht. Fürs Erste ist nicht zu erwarten, daß junge Leute, deren Zeit und Kraft hinlänglich durch andere, ernstere Disziplinen in Anspruch genommen ist, deren Stimme in Mutation begriffen, oder wenigstens noch nicht die vollendete männliche Reinheit und Klarheit erlangt hat — noch Zeit und Lust genug finden, kunstgerecht und schön singen zu lernen. Und was die Vereinsleitung anbelangt, so ist dies so sehr eine Sache persönlicher Vorliebe und Begabung, des Geschickes, der Übung und Erfahrung, daß man unmöglich an das Seminar die Forderung stellen kann, es solle fertige Gesangleiter bilden. Gibt es ja doch Musiker von Fach, die nichts weniger als gute Gesangleiter sind. Es ist dies eine Aufgabe späterer Zeit.

Wenn wir aber dann Gelegenheit erhielten, die tüchtigen Vereine in Zürich zu hören, dann bekamen wir eine Ahnung vom schönen Gesang. Wir hörten nun da wohl schön und edel singen, wodurch aber eine durchschlagende Wirkung erzielt wurde, darüber konnten wir uns keine Rechenschaft geben. Wir waren uns nicht einmal klar bewußt, worin die Schönheiten des Vortrages denn eigentlich bestanden, warum es uns so gefiel. Es sprach bloß das Gefühl, die Einsicht fehlte. Von den musikalischen Größen der Hauptstadt ließ sich nicht eine herab, uns Landschullehrern etwas davon zu sagen und so entstand zwischen den städtischen Gesangvereinen und den Sängern auf dem Lande eine unausfüllbar scheinende Kluft, die nicht allein aus der Verschiedenheit der ländlichen und städtischen Verhältnisse erklärt werden konnte, die sich in dem Maße vergrößerte, als die städtischen Vereine unter ihren tüchtigen Direktionen Fortschritte machten. Es bestand keinerlei Beziehung zwischen

den Volksgesangvereinen und den Männern der Kunst, die eine gute Gesangespflege hätten fördern sollen. Erst Papa Heim erkannte die trostlosen Zustände, deren Ursachen und zugleich die Mittel zur Abhülfe, und zum Glück für unser Gesangswesen hatte dieser mit durchschlagender Energie und der hier durchaus nothwendigen Rücksichtslosigkeit begabte Mann auch zugleich den festen Willen, unsern Volksgesang zu heben und er begann das langwierige und schwierige Werk. Er zeigte den Lehrern zuerst die Eigenschaften eines guten Gesanges: schönen Tonanschlag, Tonfülle, edle Klangfarbe, reine Aussprache, Ausdruck und Wiedergabe der Stimmung des Dichters im Ton; dann lehrte er, wie diese Eigenschaften erworben werden können. Er bildete das Gehör, reinigte unsern Geschmack, der durch den nichtssagenden, geist- und gemüthlosen Sing- und Todesang der Brunner, Ambühl, Wepf und Konsorten verdorben war, indem er das alte, einfache Volkslied wieder erweckte und uns zugänglich machte und sorgte zugleich für mannigfältigen und guten Singstoff. Seine Liedersammlungen und die beiden Gesangsdirektorenkurse von 1865 und 1866 haben ihm und dem leider von uns geschiedenen Wilhelm Baumgartner einen nachhaltigen Einfluß auf Lehrer und Sänger im Kanton Zürich und weit über die Grenzen desselben hinaus verschafft, und Heim hat diesen sich stets vergrößernden Einfluß in wirksamster Weise verwendet zur allseitigen und umfassenden Hebung unsers Gesangswesens. Er hat eine große Anzahl Lehrer für seine Ansichten gewonnen und für seine Ideen begeistert, aber das kaum begonnene Werk muß mit nachhaltigem Ernst fortgesetzt und durchgeführt werden. Denn ich darf auch der Opposition nicht vergessen. Daß zwar einige Musiker in Zürich und Umgebung mit kritischer Miene Heims Kunsthöhe und Kompositionstalent in Zweifel ziehen, kommt nicht in Betracht; daß diese Musiker, wahrscheinlich erbittert darüber, daß sie selbst als Gesangleiter, Komponisten und Herausgeber von Liedersammlungen wiederholt Fiasko gemacht, nun gegen Heims Autorität und Einfluß mit gebrechlichen Waffen zwar, aber mit lächerlicher Großartigkeit zu Felde ziehen, — das erinnert zu sehr an die Fabel vom Gesang der Nachtigall und den Spatzen, als daß man großes Gewicht darauf legen sollte. Bedenklicher ist die Opposition unter der Lehrerschaft selbst, bedenklicher ist, daß hie und da die Fundamentalsäze der Gesangsbildung, wie sie Heim lehrt, trotzdem sie allgemein als ächt anerkannt werden müssen und auch anerkannt werden, als Modesache erklärt werden, die bald wieder verschwinde, wie so manche andere Erscheinung auch wieder verschwunden sei. Diesen Neuherungen steht die bemühende Thatsache zur Seite, daß noch vielerorts die Lehrer selbst sich der größten Verstöße schuldig machen, daß vor Allem aus

schlechte Aussprache und mangelhafte Tonbildung zuerst beim Lehrer selbst angetroffen werden. Es erscheint daher als sehr wünschenswerth, daß ein rücksichtsloser Meister mit durchdringendem Lichte hineinzünde in die dunkeln Winkel der Selbstgenügsamkeit und da das Bewußtsein der Mängel und das Gefühl für das Schöne wecke — der gute Wille würde dann nicht ausbleiben.

Die Gesangsdirektorenkurse wären hiezu das geeignetste Mittel. — Derjenige vom Frühjahr 1868 darf als mustergültig betrachtet werden, weil derselbe auch die elementare Gesangsbildung in der Volksschule berücksichtigte. Es wäre ungerecht, des Herrn Weber in Bern zu vergessen! Dieser Mann, der mit Liebe und Geschick dem Gesang als Schulfach sich widmet, hat einen Weg gefunden, mit einfachen Mitteln Kinder selbständig singen zu lehren, ohne sie zu ermüden. Er versteht es, Freude und Lust am Singen nicht bloß zu wecken, sondern auch zu erhalten. — Wir haben bisher in der Schule viel zu viel Gesangstheorie und Akkordentlehre verschwendet und mit all unserer stillen Bewunderung für die vornehme Musikwissenschaft gelangten wir nicht dazu, Kinder selbständig singen zu lehren. Wir folgten bald diesem, bald jenem Propheten aus verschiedenen Gegenden unsers lieben Vaterlandes, probirten selbst und irrten und griffen endlich verzweifelt zum alten einfachen Mittel zurück, die Lieder so lange vorzustingen und vorzugeigen, bis die Leute das Ding in Gottes Namen auswendig konnten. Richtig angelangt im alten sichern Hafen der Bequemlichkeit, war es uns wieder wohl. Dabei aber lernten die besser begabten Schüler nicht selbständig singen und die minder begabten gar nicht. Ich möchte fragen, ob der Mangel an musikalischem Gehör, der so häufig getroffen wird, nicht in vielen Fällen dem ungenügenden ersten Unterricht auf Rechnung zu setzen sei? Ich für mich bin überzeugt, daß, wenn einmal von unten bis oben ein rationeller Gesangunterricht ertheilt wird, unser Volksgesangwesen ganz andere Früchte zeitigt. Nicht bloß in qualitativer Hinsicht. Wir hätten uns über eine viel stärkere Beteiligung der Erwachsenen am Gesang zu erfreuen. Denn unsere gegenwärtigen Gesangvereine kommen mir vor wie Dosen in einer Sandwüste. Während der Gedanke eines allgemeinen Volksgesanges jetzt noch von Vielen ins Reich der Ideologie verwiesen und belächelt wird, so siehe sich doch da, wo wirklich schon allgemeiner Volksgesang besteht, nämlich im Kirchengesang, bald Besserung der vielorts traurigen Zustände erwarten. Gute Gesangspflege aber weckt Lust und Liebe bei Vielen, die sonst diesen Interessen ferne stehen und gewinnt sie wieder für die Vereine. Und wenn Niemand verkennen wird, welch' mächtiges Mittel zur geistigen und sittlichen Hebung des Volkes im gut gepflegten Volk-

gesang liegt, so sei dies Ideal, ihn zum Gemeingut zu machen, ein unablässig zu erstrebendes Ziel.

Auch in andern Gebieten lassen sich bedeutende Mängel in der Lehrerbildung nachweisen, denen nur durch außerordentliche Mittel abgeholfen werden kann. Auf den höhern Stufen der Volksschule, in Ergänzungss- und Sekundarschule wird der Unterricht in der Naturkunde immer größerer Aufmerksamkeit gewürdigt. Demselben wird ohne Zweifel in Zukunft eine wichtige Rolle angewiesen. Da sind es eben wieder die Lehrer selbst, die zuerst wieder zu lernen haben, auch wenn sie sich aus persönlicher Vorliebe mit diesen Fächern besonders beschäftigten. Der naturwissenschaftliche Unterricht, wie er nur noch vor 10 Jahren ertheilt und aus ältern Lehrbüchern geschöpft wurde, hat sich überlebt, er bot zu viel unfruchtbare Gelehrsamkeit und vernachlässigte das, was uns, dem Volke, nahe liegt. Alle Naturwissenschaften, insbesondere Physik und Chemie, haben in den letzten Jahren ungemeine Erweiterungen erfahren und gerade in Gebieten, die in der Volksschule vorzugsweise berücksichtigt werden sollten, weil sie in enger Beziehung stehen zur Gesundheitslehre, zu Gewerben und Landwirtschaft. Mit diesen neuen Bindungen sollte der Lehrer vertraut werden. — Ein vorzügliches Hülfsmittel in Physik und Chemie sind Experimente. Zur Ausführung derselben aber bedarf es einer Geschicklichkeit, die nur durch Übung unter bewährter Leitung erlangt und durchaus nicht aus Lehrbüchern gewonnen werden kann. Wer aber gut und sicher zu experimentiren versteht, der kann auch mit den geringen Mitteln, welche in der Volksschule zu Gebote stehen, einen anregenden und fruchtbaren Unterricht ertheilen. Darum wäre es wünschbar, daß denjenigen Lehrern, die im Falle sind, auf den höhern Volksschulstufen in diesen Fächern zu unterrichten, Gelegenheit geboten würde, am Polytechnikum einen zweit- bis dreiwöchentlichen, ihre Bedürfnisse und Zwecke besonders berücksichtigenden Kurs durchzumachen. Was sich in einem halben Jahre aus Büchern und durch Selbstunterricht nur ungenügend und mühsam lernt, das läßt sich so auf leichte Weise in kurzer Zeit gewinnen und während man dort ermatten und ermüden würde, erhielte man hier ermutigende Anregung zu selbständiger Thätigkeit.

Wenn der junge Lehrer aus dem Seminar tritt, ausgerüstet mit wissenschaftlicher Grammatik und dicken Heften voll Literatur, Metrik und Poetik, voll Feuer, die Jugend für das Schöne in der Poesie zu entflammen, dann hat die trockene Atmosphäre des Sprachunterrichts mit ihren schwierigen und langwierigen Aufgaben ihn bald ernüchtert und abgekühlst.

Nach mehrern entmuthigenden Versuchen und auf Irrwegen gelangt er mit Mühe dahin, einen Weg zu finden, die Schüler Prosa lesen, verstehen und schreiben zu lehren. Einen wichtigen und lohnenden Zweig des Sprachunterrichts auf den höhern Stufen bildet die Einführung in die Schätze der Litteratur, die Lektüre und Erklärung klassischer Lesestücke in Poësie und Prosa.

Aber hier gelangt gerade der Eifrigste am leichtesten auf allerlei, an vergeblichen Versuchen und bittern Enttäuschungen reiche Irrwege, so daß er in Gefahr kommt, Liebe und Freude an diesem wichtigsten und schönsten Fache zu verlieren. Und wenn irgendwo, muß hier der Lehrer mit warmer Begeisterung für den Unterricht erfüllt sein. Das beste Mittel, bald und sicher zu einem Ziele zu gelangen, wäre zwar, einem ältern, erfahrenen Lehrer eine Zeit lang zuzuhören, aber es läßt sich fragen, ob nicht der viel mühsamere und schwierigere Weg trotz seiner Irrgänge den jungen Lehrer nicht gründlicher und intensiver weiter fördere, denn der Lehrer muß vor allen Dingen sich selbst bilden, sich selbst Wege bahnen und überhaupt darnach trachten, selbstständig in Urtheil und Handlung zu werden durch eignes Suchen und Finden. Dabei ist aber eben die Gefahr, daß über dieser Schulthätigkeit und den oft trockenen Schulstudien der Sinn für das Schöne in der Literatur leidet und erstirbt. Wir bedürfen aber der fortwährenden Anregung durch die Werke der Poësie, auf daß im Lehrerstand jener ideale, nach den höchsten Zielen der Menschheit strebende Sinn wach erhalten bleibe, der uns bei anstrengenden Arbeiten Spannkraft, in unserm Streben Richtschnur, in unserer Ermüdung Lohn und Selbstbefriedigung gewährt, der uns den Stolz gibt, daß wir auch in bescheidener Stellung doch tüchtige Arbeiter sein können an demselben Werke der Veredlung der Menschheit, an dem die größten und besten Geister gewirkt, und an das sie alle ihre Kraft gesetzt haben. Wir möchten darum so gerne an den Quellen mitwirken, wo ein tieferes und eingehendes Verständniß älterer und neuerer Literatur geboten wird, wir würden gerne kennen lernen, was die so reiche neueste Literatur Klassisches bietet. Wir möchten, was literarische Bildung betrifft, die Höhe zu erreichen suchen, die ohne Kenntniß der alten Sprachen überhaupt möglich ist. Es sollte uns daher die Gelegenheit werden, an den Anstalten der Hauptstadt unsere literarischen Kenntnisse bedeutend zu erweitern und zu vertiefen, weil diese unsere gesammte Bildung wesentlich bedingen und begründen.

Die Errichtung von Handwerks- und Gewerbeschulen in vielen Gemeinden hat den Lehrern neue Aufgaben gebracht und vorzugsweise das gewerbliche Zeichnen nimmt sie in ganz neuer Weise in Anspruch.

In anerkennenswerther Weise ist der Erziehungsrath dem Bedürfniß der Lehrer entgegengekommen durch Errichtung besonderer Zeichnungskurse. Leider hat die Entfernung von Zürich Manchem die Benutzung derselben unmöglich gemacht. Es sei hier der Wunsch ausgesprochen, daß solche Kurse dadurch zugänglicher gemacht werden, daß sie abwechselnd oder gleichzeitig in Zürich und Winterthur abgehalten werden möchten; daß ferner alle Zeichnungsfächer berücksichtigt würden, so außer dem gewerblichen Zeichnen die Perspektive und die darstellende Geometrie. Höchst dankbar wäre Mancher dem Erziehungsrathe für die kundige Einführung und Leitung in die Kunstsammlungen, das archäologische Museum, den Antikensaal des Polytechnikums, um hier Einblick und einiges Verständniß zu gewinnen.

Ein neues Schulgesetz bringt, wie zu hoffen steht, den Grundsatz zur Geltung, daß gewisse, den höhern Schulstufen entsprechende, als Vorbereitung auf wissenschaftliche Studien dienende Fächer nicht mehr bloß in Zürich und Winterthur gelehrt werden, sondern daß mindestens in jedem Bezirk eine oder zwei Sekundarschulen einerseits den Unterricht in Sprachen und Mathematik weiter führen als bisher und anderseits den Abschluß anderer Fächer höher hinauf schieben, so der praktischen Rechnungsfächer und derjenigen naturwissenschaftlichen Disziplinen, welche Bedeutung haben für die gewerbliche Thätigkeit und Landwirthschaft. Es möchte den betreffenden Sekundarlehrern leicht möglich sein, mit Hülfe einiger Spezialkurse in Zürich ihre Bildung in diesen Richtungen hinlänglich zu ergänzen, um auch den höhern Anforderungen genügen zu können.

Es ist ferner zu hoffen, daß ein theilweise auf neue Grundlagen zu stellendes und weiter bauendes Schulgesetz dem Gedanken der Zivilschule in irgend einer Weise Gestalt verschaffe und daß sodann als Hauptaufgabe dieser Schule die Vorbereitung der Jugend auf das bürgerliche und politische Leben zugewiesen werde. Das Prinzip der vollen und wirklichen Volkssouveränität hat in unserm Kanton gesiegelt und es ist nun ernstlich dafür zu sorgen, daß die Jugend tüchtig werde zur Erfüllung und Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten und Rechte. Also in die Zivilschule: Verfassungs- und Gesetzeskunde, Kenntniß der Rechtsverhältnisse und der wichtigsten staats- und volkswirtschaftlichen Materien. Hieran sollte sich schließen eine genaue Kenntniß der neuern Schweizergeschichte, um das Verständniß der Bundesverhältnisse zu ermöglichen. Und da müssen die Lehrer zuerst wieder Lernende sein. Es wäre eine Aufgabe der Professoren der Rechts- und Staatswissenschaft, der Geschichte und der Nationalökonomie, in einer Reihe von Vorlesungen

einer größern Anzahl Lehrer die wichtigsten Fragen zu erörtern und vorzuführen.

Ich betrachte nun diese und allfällige andere Kurse als bloße Aushülfsmittel für uns, die wir zurückgeblieben sind gegenüber den großen Fortschritten in allen Gebieten und den immer mehr sich steigernden Forderungen der Zeitzeit. Immerhin aber wird dies Verhältniß auch in Zukunft dasselbe bleiben, immer werden diese Kurse Antriebe zur fortschreitenden Thätigkeit, ein Schutzmittel gegen Stagnation des Lehrerstandes sein. Wenn aber das ganze Programm der Revision ausgeführt, insbesondere alle die Volksschule betreffenden Forderungen erfüllt werden sollen, dann muß dem gesamten Lehrerstand eine intensivere und umfassendere Bildung zu Theil werden. Einen besseren Weg der Lehrerbildung einzuschlagen, mag aber die Zukunft versuchen, für die Gegenwart müssen Fortbildungskurse dem Bedürfnisse genügen und es mögen etwa folgende Vorschläge zu formuliren sein:

I. Der Erziehungsrath ordnet jährlich zu geeignet scheinender Zeit und in noch näher zu bestimmender Weise Fortbildungskurse für Lehrer an und zwar für naturwissenschaftliche und mathematische Fächer, für Sprache und Literatur, Zeichnen, gewerbliches und kaufmännisches Rechnen, Geschichte, Verfassungs- und Rechtskunde und Gesang.

II. Die Theilnehmer werden in bisheriger Weise von den Kapiteln aus den Freiwilligen gewählt, erhalten den Verhältnissen angemessene Taggelder. Sie sind verpflichtet, ihren Kapiteln nicht bloß Rechenschaft über das Gehörte und Gelernte abzulegen, sondern sollen es so viel möglich in ihren Kreisen auch für Andere nutzbar zu machen suchen.

Der Staat wird hiefür bedeutende Opfer zu bringen haben. Wenn er aber seine Pflicht, für Lehrerbildung zu sorgen, schon dadurch tatsächlich anerkannt hat, daß er ein Seminar unterhält und Stipendien für Sekundarlehrer aussetzt, so wird er auch die weitere Verpflichtung nicht bestreiten dürfen, da unterstützend einzugreifen, wo jene Bildungsmittel nicht mehr ausreichen können. Man verlangt, daß der Lehrer Schritt halte mit der rastlos eilenden Zeit; man fordert, daß der Lehrer bei und neben der anstrengenden Berufstätigkeit seine Kenntnisse und damit seine Berufstüchtigkeit fortwährend vermehre, um immer neue und schwierigere Aufgaben erfüllen zu können. Darum soll der Staat die Lehrer in diesen ihren Bemühungen dadurch fördern, daß er ihnen Mittel und Wege anweist, ihre Beschränkung und ihre Tüchtigkeit auf die erforderliche Höhe zu bringen. Die Lehrer sind ja bereit, das Ihrige in möglichster Weise zu thun, da aber, wo ihre Kraft und ihr guter Wille nicht ausreichen, da muß der Staat helfen. Nichts dürfte in der Lehrer-

schaft selbst den Trieb zu eigener Fortbildung so sehr entflammen und stärken, als ein Entgegenkommen der Erziehungsbehörden durch kräftige pecuniäre Erleichterung derjenigen Lehrer, welche die so reichen Bildungsmittel der Hauptstadt sich zu Nutze machen wollen. — Große Opfer werden die betreffenden Lehrer immer noch zu bringen haben. Der Stand ist darauf stolz gewesen, sich Avantgarde jeder Fortschrittsbewegung nennen zu hören. Er hat sich dieß Ansehen durch angestrengte Thätigkeit und durch einen bei so mancher Gelegenheit glänzend kundgegebenen Idealismus erworben. Die entscheidenden Fortschritte, welche die Revisionsbewegung auf dem Gebiete der Schule versprochen hat und hoffentlich bringen wird, sollen uns nicht überholen. Zeigen wir, daß wir Spannkraft genug besitzen, um auch höhern Anforderungen gerecht werden zu können. Wenn der Kanton Zürich das größte politische Problem der Neuzeit löst, eine reine Demokratie zu bilden, die in Wahrheit an der Spize der Demokratie marschirt, die jeden wahren Fortschritt energisch will und ausführt, die höchsten Güter schützt und pflegt und edelste Sittlichkeit und Ordnung aufweist, wenn er diese so oft und von so vielen als unlösbar angesehene Aufgabe glücklich zu Stande bringt, so wird die Geschichte das Verdienst daran nicht zum kleinsten Theile der Schule und dem Lehrerstande zuschreiben. Hegen und pflegen wir darum jenen hoffnungsfreudigen Idealismus, der fest an den endlichen Sieg aller fortschrittlichen Bestrebungen glaubt und durch die Nebel einer trüben Gegenwart hindurch die Sonnenhelle einer schönen Zukunft zu erschauen vermag.